

Berliner Tageblatt.

Nr. 72.

Berlin, Montag, den 9. Februar 1885.

XIV. Jahrgang.

Politische Tagesübersicht.

Zur Reform des Brodverkaufs.

Wir hatten jüngst die Frage angesetzt, ob die in Süddeutschland übliche Art des Brodverkaufs nach dem Gewicht sich nicht zum Vortheil des Publikums auch bei uns einführen lasse. Uns zahlreichem Zuschriften ersehen wir, daß unter Vorbehalt nicht unwillkürlich verfaßt ist. Selbst aus dem Kreise der Bäcker lassen sich Stimmen zu Gunsten einer Reform des Brodverkaufs vernehmen. Es fehlt freilich auch nicht an Zweifeln und Gegnern, wobei aber nicht selten Mißverständnisse vorkommen, zu denen wir keinen Anlaß geben zu haben glauben. So meint in einer der Zuschriften die Frage an uns gerichtet zu sein: „Wie will man überhaupt jemand zwingen, seine Waare zu einem bestimmten Preise zu verkaufen, und wie stimmt ihr Vorbehalt mit der von Ihnen stets geäußerten und wohlverdienten Gewerbefreiheit überein?“

Mit Verlaß! Von einem Zwange haben wir nicht das Geringste verstanden lassen, uns gegen einen solchen vielmehr entschieden verwahrt und nur von einer Umgestaltung im Wege der freien Konkurrenz das Wort ermahnt. Wie der Preis, wie der Kaufmann seinen Kunden die Waare zuwiegt, ebenso gut kann das auch der Bäcker thun; den Preis zu bestimmen, ist seine Sache. Wo es hier ein Verbot gegen die Gewerbefreiheit, doch bei dieser Einrichtung nicht nur das Publikum, sondern auch der Bäcker gut fahren würde, zeigt die allbekannte Praxis in München und anderen süddeutschen Städten, wo man beim Bäcker jederzeit so viel oder so wenig Brod nach dem Gewicht erhalten kann, als man gerade braucht und willigt. Von einem Verbot der süddeutschen Bäcker hat man bisher noch nichts gehört.

Einige Zuschriften befehlen uns darüber, daß die von uns empfohlene Art des Brodverkaufs auch bei uns zu Lande nicht unbekannt, daß sie hier und da bereits in Uebung ist. Wir haben das mit Freuden; aber die Fälle stehen doch gar zu vereinzelt da, als „eine Schwärze magt keine Sonne“. Ein hiesiger Bäckermeister schreibt uns, daß bei ihm Weber, auch der Herr, eine beliebige kleine Quantität Brod erhalten könne; er selbst kauft jedoch nach Wunsch ab. Wenn, wackerer Meister; oder: Ihr selbst müßt zusehen, daß andere Bäcker, daß fast alle sich's bequemer machen und sich auf die „Kleinigkeiten“ nicht einlassen — sehr zu ihrem eigenen Schaden. Denn je feulter die Kunden werden, desto mehr werden sie über den Preis zu klagen, und wenn sie nicht zufrieden sind, droht ihnen der Verlust des Geschäfts, doch mehr Mühsal und Einmalen werden erzielt. Gerade der Bäcker sollte auch den kleinsten Käufer nicht verachten; gerade bei ihm liegt es: „Die Masse muß es bringen.“

Theater und Musik.

„Die Sorgenlos.“

Das dreitausendviertelstündige Lustspiel von Adolf Piranesi, das am Samstag im Wallner-Theater eine so ansehnliche Stimmung erweckte, unterschied sich von seinen Vorgängern eigentlich nur durch eine Färbung, die ziemlich lebendig und überaus frisch ist. Das deutsche bäuerliche Lebensbild hat hier nämlich ein Bündnis mit der leichtfertigen französischen Komödie geschlossen, und neben unseren heimischen Weidmännern sehen wir mit Erstaunen ein oberbayerisches Fremdenpaar, das geradezu als ein Pariser Schwanz entlaufen zu sein scheint. Das gibt eine ziemlich unglückliche Nachahmung. So, wir trauen anfangs kaum unsern Augen, wenn wir den eckigen Piranesi diesmal auf der Bühne Arm in Arm mit einer ledigen Dame sehen, die mit ihrer gepulverten Bergangenheit und ihrer unbesorgenen Gegenwart, mit ihrer leeren Jugend und ihren leeren Sitten einen scharfen Deut der Paris nicht vertragen kann.

Die französische Lustspielkunst wird seit langer Zeit von dem Fremden beherzigt. Das gibt es kaum noch ein deutsches Stück, in welchem nicht irgend ein wunderlicher Ausländer seine Rolle spielt. Es mag wohl da von eifrigen Epigonen und Nachahmern der Pariser, von malschickigen Feigen und rüchigen Fäulern, von merkwürdigen Obersten und bräunlichen Kommandeuren. Kurz, kaum irgend ein Land der bewohnten Erde, von den montenegrinischen Bürgenländern bis zu den Kanariendünen, ist in dieser theatralischen Symbolenwelt ohne Vertretung geblieben. — und so find uns denn auch die Bände der solchen epigonalen Obersten, der in dem Lustspiel von Piranesi auftreten, schon längst aus französischen Schmeicheln und Obersten vertraut geworden.

Trotzdem laden wir aber den verführten Bürgen und sein süßes süßes Rundermäulchen, so lange er ein harmloser Schlichter bleibt. Aber Piranesi ist mit ungeschickter Gründlichkeit einige Schritte weiter gegangen. Er hat dem Obersten ein Götzen gegeben, die bereits allezeit prächtige Erscheinung über den Bürgen der Herrlichkeit gemalt hat. Sie erhalten ihren Reiz durch die mit Zinnmännern zu besetzen, und ihr Götze hat nicht das Mindeste gegen ihre einträgliche Heuchelhaftigkeit eingeworfen. So gelegentlich köpft er sich ein, um ein süßes Honoeur in Empfang zu nehmen, und wir sind Öhrzeugen von vielen unbedeutenden Unterhandlungen. Die Frau-

Aber eben hierin erblicken wir eine Befähigung unserer Forderung, daß die Bäcker ihre Geschäftsführung einer gründlichen Prüfung unterziehen und auf Besserung setzen sollten. So scheint uns z. B., daß die Gemengen des Genossenschaftswesens noch viel zu wenig auf dieses Generede angewandt sind. Wenn ihrer zehn oder zwanzig zu einer Genossenschaft zusammenfassen, so müssen sie mit einer geringeren Zahl von Geschäften, mit leicht ermittelbaren Abfällen, mit Vorwissen und einem fäulter normwärts kommen, als jeder Einzelne für sich. Auch der Wechsel würde sich wesentlich günstiger stellen; denn die Genossenschaftsarbeit würde, gestützt auf ihre vereinten Geldmittel, noch ihren härteren Kredit, stets aus erster Hand das Beste billigt einlaufen.

Mag das Geschäft nun aber im Großen, mag es im Kleinen und den Einzelnen betrieuen werden, immer wird es vor allem darauf ankommen, das sonstige Publikum durch möglichst allgemeine und bequeme Verkaufsstellen anzuziehen und festzuhalten. Eine solche Gelegenheit scheint sich in dem von uns vorgeschlagenen Brodverkauf nach Gewicht darzubieten. Diese Reform ist so einfach, ihr Vortheil für Käufer und Verkäufer so einleuchtend, daß wir uns gegen die Besorgnis hingeden, es werde sich recht bald eine Anzahl unternehmender Männer finden, die hier mit dem guten Beispiel vorangehen. Die Nachfolge wird nicht ausbleiben, und der Erfolg auch nicht.

\* Man schreibt uns: „Die „Volksliche Zeitung“ hat sich den Vätern anschauen lassen. Der jetzt in Berlin wohnende Mitarbeiter des „Volkslichen“ an der Spitze von Baron Haufer, ist hierher gekommen, um die deutschen Mannschaften zu bewegen, die in Rußland genommene deutsche Dampfmaschinen-Unternehmen zu verlassen und sich nach Hause zu begeben. Während das rheinische Blatt hat, daß dem Baron Haufer ständisches Entgegenkommen auf seinen Wunsch in Rußland gestellt worden sei, kann ich Sie zu der Erklärung ermahnen, daß dem Kaiserthum das Verbot in Berlin all und jeder Auftrag in der gedachten Richtung durchaus fern lag. Der genannte Herr hat weder auf eigene Faust, noch als Mitarbeiter des „Volkslichen“ in dem russischen Unternehmen theilgenommen. Sein Verweilen in der deutschen Reichshauptstadt wurde lediglich durch Gründe rein privater Natur motivirt.“

\* Wir wir erfahren, fand am Samstag eine Versammlung des Centralcomitees der Vereine vom roten Kreuz statt, welcher die Kaiserin Augusta beirathete. Die hohe Frau ließ sich in einem Wohlthun in dem Stimmlokal im königlichen Hausministerium befinden, folgte aber mit lebhafter Theilnahme dem Gange der Verhandlungen. Derselben bezogen sich, außerdem Vernehmen nach, zum Theil auf den Einrichtungen, welche bezwecken, den Vereinen des roten Kreuzes für den Fall einer Mobilisirung dieselbe Schlagfertigkeit zu verschaffen, welche dem deutschen Heere nachgerühmt werden kann.

Zur Hufeisenfrage.

\* Der Justizminister Herr v. Schöler hat bekanntlich von seher die Hufeisenfrage der Hufeisenfrage als eines Mittels zur Verhollkommnung der wirthschaftlichen Wissenschaft anerkannt und sich in dieser Ueberzeugung auch durch die Proteste und Petitionen der Gegner dieses Verfahrens nicht beirren lassen. Er hat dieselben nur insofern Beachtung getragen, daß er sich über die Bescheidung der betreffenden Punkte an den verschiedenen Universitäten für Bericht erstatten lassen, und diese Berichte schon für die Ueberzeugung bekräftigt, daß auf unseren Landes-Universitäten bei Anwendung und Ausföhrung der Befunde am lebenden Thier

zogen pflegen so heisse Stenzen in ein dickeres Hufeisen zu rüden; der Hufeisenfrage werden die Hufeisen als mildernde Umstände beigeleitet. Bei Piranesi aber treten alle die positiven Vorgänge offen und hellenlos hervor; es kommt im Dialog hiesigen zu unheimlichen Handgreiflichkeiten, und um die derbe Deutlichkeit der Dinge wird kein annäherndes Schlein gewoben.

Wenn gleichwohl selbst dieser heftige Theil des Lustspiels die freundliche Gesinnungsbildung nicht trüben konnte, so geht daraus am klarsten hervor, wie viel Schaden und Lebenswärme aus allen den scharfen Stenzen hervorkommt. Der Dichter geht uns diesmal gefesselt schloßliche Reden, deren nähere Verbindlichkeit kaum einen Widerspruch gestattet. Er wagt vor der Dicht, ein Ganz zu machen, und lehrt an schlichten Bildern, wie in der Uebung der gesellschaftlichen Verhältnisse das geistliche Wohl verloren gehen kann. Auf der einen Seite zeigt er die Frau für den Salon, auf der anderen die Frau für die Küche und die Kinderstube, und Weiden lehrt er mit praktischer Klugheit das Götzenbild der Heberzeugung. Gelegenlich verwardt sich der Dichter auch in einen Einigungscommissar, der seinen sorglosen Freunden vorredet, daß ihr Aussehen über ihre Verhältnisse geht.

Aber alle diese lästige Lebensdrama ist in Mauerheit und gute Sache gebunden. An die häßlichen Schilderungen ist mit hünengeheuligen Sünden immer irgend ein tonisches Gemüth geknüpft. Die werden Worte von pathetischem Muttergott gesprochen. Ein Reducter zwischen zwei Liebenden zieht sich in gefälligen Bindungen durch das ganze Stück, und nennt die Missethäterinnen, wird von dem fingerfertigen Arbeiter stets irgend eine lustige Rede zurechtgedreht. So weiß er seine Dürre mit dem Glanz in harmonischer Heiterkeit festzuhalten, und nur im dritten Akt läßt er sich durch seine gute pädagogischen Absichten zu gedehnten Beiträgen verleiten. Hier werden einige Kürzungen angedeutet sein.

Ungezwungen gelingen war die Aufführung. Emil Thomas hat schon seit langer Zeit nicht so lustige Aufstellungen mit so beherrschenden Mitteln erreicht, und der störrische Duetter hat seit seinem Winterrück im „Schwanenbühl“ keine so ergiebige Erträge mehr geerntet. Mit dem Vorwortsanlaufe spielte Herr Alexander, mit lebhaftem Gedächtnisse Herr Blende eine Rolle, und Frau Gerlin hat als lästige Schwärmerin ein beherztes, hartes, fäulliches Charakterbild. Sehr wichtig war endlich die Aufführung für Fräulein Odilon: Die Darstellerin hat

nach maßvollen und billigenwerthen Grundstücken verfahren wird, und daß dabei neben den Interessen der wissenschaftlichen Fortbildung und des akademischen Schismus auch die Anforderungen der Ministerie gebührende Beachtung gefunden haben. Um in dieser Richtung auch für die Zukunft allen Anzeilen vorzubeugen, erachtet der Minister es, wie die Nordd. Allg. Ztg. mittheilt, für sachdienlich, die der bisherigen Praxis zu Grunde liegenden Gesichtspunkte durch eine allgemeine Anordnung gegen die Möglichkeit von individuellen Abweichungen sicher zu stellen, und ordnet zu diesem Zwecke Folgendes an:

- 1) Besuche am lebenden Thier dürfen nur zu ersten Forschungs- oder wichtigen Unterrichtsarbeiten vorgenommen werden.
2) In den Vorlesungen sind Vorträge nur in dem Maße statthaft als dies zum vollen Verständnisse des Vorgetragenem notwendig ist.
3) Die operativen Vorbereitungen zu den Vorlesungsarbeiten sind der Regel nach vor Beginn der öffentlichen Demonstration und in Abwesenheit der Hörer zu bewerkstelligen.
4) Thierversuche dürfen nur von den Professoren und Dozenten oder unter deren Verantwortlichkeit ausgeführt werden.
5) Versuche, welche ohne wesentliche Bedeutung des Resultats an niederen Thieren gemacht werden können, dürfen nur an diesen und nicht an höheren Thieren vorgenommen werden.
6) In allen Fällen, in welchen es sich um den Zweck des Versuches nicht schiedsrichtig unvereinbar ist, müssen die Thiere vor dem Tode durch Anästhetika vollständig und in nachhaltiger Weise betäubt werden.
7) Man darf sich wohl der Erwartung hingeden, daß diese wohlgegründeten Vorschriften allmählich Beachtung finden werden; ebenso aber wird sich allerdings bezweifeln lassen, daß die Gegner der Methode der Vivisektion dadurch völlig mit dem Fortschreiten derselben ausgeföhrt werden.

\* Der Verein „Concordia“ hat dieser Tage unter dem Vortheil des Reichstagsabg. Kalle eine außerordentliche Generalversammlung abgehalten und zu den Arbeiterkämpferigen Stellung genommen. Er glaubt, daß insbesondere die Kinder- und noch mehr die Frauenarbeit an Sonntagen, namentlich auch in Interesse des Familienlebens der betheiligten Arbeiter, stündlich auszuschließen sein dürfte. Erweitert sich der Verein grundsätzlich für eine weitere Beschäftigung der Frauen bei der Beschäftigung der industriellen Arbeiter unter 14 Jahren aus. Mit Rücksicht auf die vielen Interessen des Arbeiterstandes an der Einbürgerung der Sonntagsarbeit, wie der Kinder- und Frauenarbeit im Allgemeinen glaubt indessen der Verein, daß eine möglichst umfassende Erhaltung der Sache in die Hände zu geben. (Neb.) im Sinne des Wählenden Antrages angehalten und hierbei insbesondere die Arbeiter der vertriebenen Industrie- und Bergbauarbeiten in ihren Sinn. Die Beibehaltung eines Normalarbeitstages für erwachsene männliche Arbeiter scheint dem Verein nicht im Interesse des Arbeiterstandes gelegen, doch dürfte auch diese Frage in die angestrebte Einigung einbezogen sein. „Dürfte, möchte, könnte.“ Ob, die Nationalvereine!

\* Die weiteren Sitzungen der Kommission für das Volksparlament sind nach dem Bericht, daß die Besuche hufeisenlos verlaufen ist. Die einzige bisher erzielte Befriedigung sind die Beschlüssen zu bloßen Agenturen der kommunalpolitischen und auch nur da, wo die letzteren es wünschen, herabzurufen. Dieser Wunsch wird aber, das das Centrum nachdrücklich gegen denselben befehlen geäußert, in zweiter Lesung nicht anfrucht erhalten werden, und so ist es mehr als wahrscheinlich, daß die Kommunalverordnungen mit der Uebertragung an das Centrum endigen werden, die Vorgänge abzuschließen. Diese Ansichtsfähigkeit des Volksparlamentes wird für die Vorarbeiten nicht ungenügend sein, da sie, namentlich bei größeren Momenten, mit Dienstleistungen überdeckt, bei jeder Bewegung nur vermehrte Arbeit zu erwarten gewohnt sind und die Aussicht auf materielle Verbesserung mit jedem Jahre mehr schmälert.

zu allgemeiner Verwunderung an diesem Abend plötzlich ihr Talent entbot, ihr ungewohntes schalkhaftes Spiel bald verstanden, weil, und wenn diese Lühnliche Begabung vorüber ist, was ist das? Wallnertheater endlich wieder eine ununterbrochene. O. B.

\* Jenny Stabel will die Sätze ihrer fäulstlichen Siege verlassen. Wie uns von quiniemierter Seite mitgeteilt wird, hat die letztere Schürzen gegen ihr Eulienansehen eingetretet, und die Direction des Wallnertheaters hat dasbabe — angenommen. Die Theaterdirectoren wissen den alten Wahspruch, daß Niemand unbetäubt ist, am besten zu schätzen, und selbst einen Talent, wie es Frau Stabel ist, wird eine ebentürige Nachfolgerin nicht fehlen.

\* O. F. Berg, reue Oberberg, der bekannte Wiener Wirthschaftsreformer und Herausgeber des „Wirtschaftlichen“, ist, wie uns unter Wiener Correspondent berichtet, vorerufen in eine Freireise nach Wien, um die dortigen Verhältnisse hinsichtlich der geistlichen Angelegenheiten zu untersuchen. O. F. Berg war den fruchtbarsten und bestreuesten Wirthschaftsreformer Deutscherlands; seine Maßregeln wurden in allen Theilen Deutscherlands mit großem Erfolge angeordnet, und mehrere derselben, so u. a. „Gemeinliche“ Freireise, gelang in Wien, um die dortigen Verhältnisse hinsichtlich der geistlichen Angelegenheiten zu untersuchen. O. F. Berg war den fruchtbarsten und bestreuesten Wirthschaftsreformer Deutscherlands; seine Maßregeln wurden in allen Theilen Deutscherlands mit großem Erfolge angeordnet, und mehrere derselben, so u. a. „Gemeinliche“ Freireise, gelang in Wien, um die dortigen Verhältnisse hinsichtlich der geistlichen Angelegenheiten zu untersuchen.

\* Ein Quartett von jungen, vielversprechenden Operntalenten hat Director Brühse für das Neue Friedrich-Wilhelms-Theater zum 1. April engagirt. Die jungen Künstlerinnen haben sich in ihren bisherigen Engagements von Hamburg, Leipzig, Breslau und Wien und vieler beliebter Opern Publikum erfreut. Es sind dies die Damen: Pauline Werthe Stein, vom Deutschen Theater in Hamburg; Pauline Werthe Stein, vom Deutschen Theater in Hamburg; Pauline Werthe Stein, vom Deutschen Theater in Hamburg; Pauline Werthe Stein, vom Deutschen Theater in Hamburg.